

Neue, verräterische Pläne

Mehrere Tage vergingen auf dem Falkenstein in Saus und Braus. Man jagte die zahlreichen Hirsche und Wildschweine des herrlichen Waldes, der wie ein dunkles, unabsehbares Meer die Bergfeste umgürtete. Zuweilen auch machte man einen Abstecher nach der Senne und suchte die wilden Renner der Heide im stürmischen Lauf zu überholen. Keiner aber zeigte sich in dem edlen Waidwerk tüchtiger, als der Bischof Simon. Selbst sein Bruder war nicht im Stande, ihm die Palme zu entreißen. Der grimmigste Keiler vermochte nicht den Stoß des Kirchenfürsten auszuhalten, das flüchtigste Ross konnte ihm nicht entgehen.

Aber auch des Abends im Zechgemache suchte er seinen Meister. Ihm war kein Humpen zu groß, kein Wein zu stark. Während die andern spät in der Nacht taumelnd ihre Kemenaten aufsuchten, schritt der gewaltige Simon kerzengerade und sicher die hohen Stiegen, die zu seinem Schlafraum führten, hinauf. Und doch hatte er am häufigsten seinen Humpen sich füllen lassen, und die schwersten Weine getrunken.

Doch nicht lange sollten die beiden Lipper Brüder der Jagd pflegen. Der Turmwart meldete eines Tages einen Boten, den man schon von Weitem an den Farben als von Münster gesandt, erkennen konnte. Die Zugbrücke fiel und die eben zur Jagd sich rüstenden Edlen umringten bald den Angekommenen. Er brachte schlimme Botschaft von dem Bischof Otto von Münsterland. Der Churfürst von Köln habe, so sagte er, den Fehdebrief gesandt und Gottfried von Arnsberg, Engelbert von der Mark, der Isenburger und die Fürstenberger hätten abgesagt und stünden südwärts der Lippe zum Einfall in das Bistum bereit. Otto von Münster rufen nun seine Brüder herbei, man möge nicht zaudern, denn der Feind sei zahlreich und erbittert.

„Hei!“ rief, als der Bote seinen Auftrag beendet hatte, Simon von Paderborn, „das wird ein lustiges Schlagen, ein herrlicher Kampf werden! Endlich blüht die lippische Rose so wie ich es mir wünsche! Sie soll ihren Duft unseren Freunden und ihre Dornen unseren Feinden spenden!“

Ein wilder Kriegsjubel fuhr nach diesen Worten in die anwesenden Ritter. Die Schwerter entfuhr den Scheiden und stürmische Rufe hallten wieder von den hohen Mauern der Feste. Der Bischof aber hieß seinen Mannen die Pferde satteln, denn man müsse zur Pader zurück, die Banner zu entrollen und die Geschwader zu entbieten. Und wenige Stunden später ritt der kriegerische Simon mit den Seinigen der fernen Hauptstadt zu. Graf Bernhard aber entrief seine Mannen zum Falkensteiner Schloss und bald herrschte hier ein noch regeres Leben denn zuvor.

Kurz jedoch vor dem Abzug des letzteren zum Kriegsschauplatz an der Lippe erschien auf der Burg ein geheimnisvoller Mann und begehrte zum Grafen geführt zu werden.

„Wer seid Ihr?“ fragte dieser, zu dem er willfährig gebracht wurde.

Der Fremde liess die Kapuze, welche seinen Kopf verhüllte, fallen und Graf Bernhard erkannte in ihm den Junker von Locarno oder, wie sich dieser in der letzten Zeit nennen liess, den Knappen Kurt.

Der Schweizer war bleich wie der Tod. Die schwarzen Augen funkelten unheimlich in den Höhlen und rollten unruhig hin und her.

„Was führt Euch zu mir?“ forschte der Graf Bernhard von der Lippe. „Eine wichtige Angelegenheit,“ antwortete der Junker. „Meine Zeit ist kurz,“ sagte der Graf, „sprecht!“ „Ich weiß es,“ entgegnete Kurt, „wenn die Grossen ihr Werkzeug benutzt haben, werfen sie es zur Seite.“

Die Stirn Bernhards verfinsterte sich, schon schwebte ein heftiges Wort auf seiner Zunge, aber der Knappe kam ihm zuvor. „Ich wünsche Euch Glück zu Eurem Kriegszug in der Ferne, Herr Graf,“ sagte er, „doch bedenkt, dass das Beste einem oft näher liegt als man denkt.“

„Wie meint Ihr das?“ forschte der Lipper.

„Würdet Ihr mir meinen Wunsch erfüllen,“ fragte Kurt, „wenn ich Euch, wie die Ravensburg, so auch den Sparrenberg in die Hand liefere? Den Wunsch, mir zur Gewinnung der Gräfin Adelheid behilflich zu sein?“

„Ihr wollt doch dann nicht Ansprüche auf die Grafschaft erheben?“ rief der Lipper.

„Keineswegs, und das würde auch zu nicht führen,“ antwortete Kurt, „was Ihr in den Händen habt, lasst Ihr so leicht nicht wieder fahren. Ich entführe die schöne Adelheid aus dem Kloster Bersenbrück, nachdem ich vorher den Sparrenberg in Eure Hände geliefert habe, und geleite die Dame meines Herzens unter dem Schutze Eurer Reisingen nach meiner Heimat.“

„Einverstanden,“ sagte Graf Bernhard, „aber bedenkt, dass der Droste Otto von Vincke sich nicht überrumpeln lässt und ein Haudegen ist, wie Westfalen kaum einen Zweiten aufzuweisen hat.“ „Werde ihn schon hinters Licht führen,“ sagte Kurt mit einem grinsenden Lächeln.

„Wie viele Knappen bedürft Ihr zu Eurem Handstreich?“ forschte der Lipper. „Vierzig genügen,“ antwortete der Schweizer, „denn ich vermute, dass der Droste, sobald er von Eurem Zuge nach der Lippe hört, seine Wachsamkeit und Vorsicht an den Haken hängen wird.“

„Die Reisingen stehen Euch zur Verfügung,“ sagte Graf Bernhard, „und wenn Euer Anschlag gelungen ist und wir drüben in der Mark, wie nicht anders zu vermuten steht, unsere Feinde vernichtet haben, dann möget Ihr immerhin die schöne Wittve dem Kloster unter meinem Schutze entführen, aber nicht eher, versteht Ihr?“

„Durchaus, Gnädiger Herr,“ antwortete der Knappe. „Braucht Ihr doch nach Gott und der Welt nichts zu fragen, wenn Ihr die Gibellinen im Herzen Westfalens geschlagen habt. Ich verstehe Ew. Gnaden vollkommen. Viel Glück zur Reise und zum Kampfe.“

„Es soll mich freuen, wenn ich zurückkehrend, erfahre, dass auch der Sparrenberg wieder im Besitze der lippischen Rose ist,“ sagte Graf Bernhard. „Er gehört von Gott und Rechtswegen uns. Mein Vater liess ihn erbauen und nannte ihn die Löwenburg. Der Graf Hermann von Ravensberg aber überfiel sie bei Nacht und Nebel, riss die Löwen und die Rose vom Tor herab und setzte seinen steifen Sparren daran. Deshalb mag nun ein Gleiches geschehen. Aber noch einmal, hütet Euch vor dem Vincke!“

„Seid ohne Sorgen, Herr Graf,“ entgegnete der Schweizer. „Habt Ihr schon einen Plan entworfen?“ forschte blitzenden Auges der Lipper. „Versteht sich,“ antwortete Kurt. „Teilt ihn mir in Kürze mit,“ befahl Graf Bernhard.

„Bei der Nachricht von Eurem Kriegszuge,“ so sprach der Knappe, „wird der Droste auf dem Sparrenberg nicht ruhen. Er denkt, jetzt sei es die richtige Zeit, die Ravensberg wieder zurück zu erobern. Ich werde ihm behilflich sein und ihn auf diesen Weg leiten. Während er aber mit der Besatzung der Bielefelder Feste in der Talschlucht der Ravensburg auf der Lauer liegt, und nach dem Ausgang des unterirdischen Weges sucht, eile ich heimlich zurück und ersteige mit den vierzig Mannen, welche sich in den Bergen von Sieker verborgen haben, den Sparrenberg.“

„Der Plan macht Eurem Scharfsinn alle Ehre,“ sagte der Graf von Lippe, „gelingt es Euch und finde ich nach der siegreichen Rückkehr das ganze Ravensberger Land in meinem Besitze, so soll der Lohn nicht ausbleiben. Doch nun wird es Zeit zum Aufbruch. Meine Mannen stehen bereit. Lebt wohl, Junker von Locarno!“

„Glück und Sieg!“ rief Kurt dem Grafen nach, dann zog er die Kapuze wieder über sein Gesicht und verließ, sich vorsichtig umschauend, die Burg.

Kaum eine Stunde später aber erscholl in dem Hohlwege, welcher von dem Falkenstein nach der Senne führt, der Hufschlag von Hunderten von Rossen. Die lippischen Fähnlein wehten im Abendwinde. Vorn an der Spitze des Heerhaufens ritt Bernhard auf einem mutigen Rappen. Er führte die Seinigen dem Süden zu, der Ebene von Dortmund entgegen, wo sich in wenigen Wochen die Geschehnisse Westfalens entscheiden sollten. Der Turmwart der Waldfeste sah nach einer Stunde aus der Senne eine Staubwolke aufwirbeln. Er wusste, was sie zu bedeuten hatte, und wünschte seinem Herrn einen Gutteil auf gefährlicher Bahn.
